

## Robert Marjolin, Meine Leidenschaft Europa

**Legende:** In seinen Memoiren erwähnt Robert Marjolin die schwierigen Verhandlungen über das Projekt einer politischen Union Europas und erinnert an die eigentümliche Haltung der drei Partner der Benelux-Staaten.

**Quelle:** MARJOLIN, Robert. Meine Leidenschaft Europa. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, 1988. 478 S. ISBN 3-7890-1540-9.

**Urheberrecht:** (c) Nomos Verlagsgesellschaft

**URL:** [http://www.cvce.eu/obj/robert\\_marjolin\\_meine\\_leidenschaft\\_europa-de-5d45dbec-46b1-4ff6-8f72-ef886a6e9145.html](http://www.cvce.eu/obj/robert_marjolin_meine_leidenschaft_europa-de-5d45dbec-46b1-4ff6-8f72-ef886a6e9145.html)

**Publication date:** 21/10/2012

## Robert Marjolin, *Meine Leidenschaft Europa*

[...]

In einem Augenblick der Verhandlungen nahmen diese Vorstellungen den Namen »Staatenbund« (*Union des États*) an. Selbstverständlich ging es weder um ein überstaatliches Europa noch um einen Bundesstaat oder nur die Anwendung des sogenannten Gemeinschaftsverfahrens auf einen neuen Handlungsbereich, indem man das vom Römischen Vertrag geschaffene Gerüst von Organen und das darin vorgesehene Verhältnis zwischen den einzelnen Organen dahin ausdehnte. Der Staatenbund sollte nur aus einer zwischenstaatlichen Zusammenarbeit bestehen:

[...]

Die Angelegenheit wurde am 29. und 30. Juli 1960 zwischen de Gaulle und Adenauer ausgemacht. Die Diskussionen wurden bis 27. April 1962 fortgesetzt, also fast zwei Jahre lang. Der französisch-deutsche Zusammenhalt versagte in keinem Augenblick, und die beiden Länder wurden im allgemeinen von Italien unterstützt. Widerstand kam aus Benelux, zuerst aus den Niederlanden und etwas später aus Belgien; diese beiden Länder nahmen die Verantwortung für das schließliche Scheitern auf sich.

Belgier und Holländer wünschten, daß England zu den zwischen den Sechs eröffneten politischen Gesprächen beigezogen würde, auch bevor es Mitglied der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft wäre. Zusätzlich vertraten sie den Standpunkt, daß ohne die Briten ein politisches Europa nur als überstaatliche Gemeinschaft denkbar sei. Der Grund war, daß diese kleinen Länder im Norden der EWG vor allem eine französisch-deutsche Vormachtstellung fürchteten, also damals eine französische Vormachtstellung. Sie blieben ihrer überlieferten Politik treu, in England ein Gegengewicht gegen die Macht ihrer Nachbarn im Süden und Osten zu suchen. Durch England rechneten sie mit Amerika, in der Meinung, daß wenn England dabei sei, die Vereinigten Staaten ihren Einfluß auf die europäische politische Union ausüben würde.

Die Franzosen wiederum waren nicht ohne Hintergedanken. Mindestens gaben sie während der folgenden zwei Jahre diesen Eindruck. In einem bestimmten Augenblick konnte man denken, sie hätten die Absicht, die EWG und ihre Organe in das vorgeschlagene politische Gebäude einzubringen und ihnen die Besonderheit zu nehmen, die ihnen der Römische Vertrag gegeben hatte. Auf diese Weise wären die Gemeinschaftsorgane in zwischenstaatliche Einrichtungen umgewandelt worden. An einem gewissen Punkt der Verhandlungen erklärten sie aber, dies sei nie ihre Absicht gewesen.

Unsere Partner wußten dagegen sehr gut, daß General de Gaulle von Grund auf gegen den britischen Beitritt zum Gemeinsamen Markt war, obwohl er noch keinen Anlaß gehabt hatte, dies öffentlich zu sagen. Sie wußten auch, daß er bei der ersten Gelegenheit die Nato verlassen würde. Nun war aber nicht nur für Belgien, sondern auch für Italien und noch mehr für die Bundesrepublik die Beteiligung an einem integrierten militärischen Verbund eine Sicherheitsgarantie, zu deren Verzicht diese Länder keineswegs bereit waren.

[...]

Wie konnte man hoffen, eine gemeinsame Außen- und Verteidigungspolitik mit Partnern aufstellen zu können, die diese Besessenheit überhaupt nicht teilten? Fast alle gaullistischen Unternehmungen auf dem Gebiet der internationalen Beziehungen riefen bei den Beneluxländern und einem erheblichen Teil der deutschen Öffentlichkeit lebhaftes, wenn nicht heftige Reaktionen aus. Der einzige Trumpf de Gaulles in dieser Sache war die fast immer gewährte Unterstützung durch Adenauer und etwas wie Faszination, was er auf den alten Kanzler ausübte. Aber die große Mehrheit der deutschen Öffentlichkeit folgte dem Kanzler nur mit Mühe: von Grund auf Atlantiker betrachtete sie jede Bekundung eines Zweifels an den amerikanischen Absichten mit Unruhe und Groll. Man muß verstehen, daß für sie die sowjetische Gefahr näher und sichtbarer war als die Gefahr, daß sich in der Welt und insbesondere in Europa eine amerikanische Herrschaft einrichtete. Tatsächlich hatte die deutsche Außenpolitik zwei Anliegen: Sicherheit im Osten, keine Benachteiligung im Westen. In diesen beiden Punkten, insbesondere dem ersten, waren die Deutschen

bereit, sich auf die Amerikaner zu verlassen.

[...]